

Welt ging verloren, Christ ward geboren!

Predigt von Spiritual Dr. Andreas Schmidt zu Weihnachten 2020

„Freut euch, euch ist der Retter geboren!“ – Gerettet? Wovon, wovor gerettet? Natürlich können wir theologisch antworten: von der Sünde. Damit versteht man aber nicht unbedingt mehr ... Oder wenn wir singen: „Welt ging verloren, Christ ward geboren.“ Wieso ist die Welt verloren?

Vor einiger Zeit habe ich eine Karikatur entdeckt, auf der Charlie Brown ein Schild hochhält: „Christus ist die Antwort.“ Im nächsten Bild sieht man Snoopy ebenfalls mit einem Schild: „Und was war die Frage?“ Wir müssen erst der Verlorenheit der Welt – unserer Verlorenheit – auf die Spur kommen, damit Freude über die Rettung – die eigentliche Weihnachtsfreude – aufkommen kann.

Statt theologischer Erklärungen will ich versuchen, einige Helden- und Sagengestalten der Antike zu Hilfe zu nehmen. Sie sind nicht nur Phantasiegestalten, sondern Bilder für unsere Verlorenheit. In ihnen spiegelt sich ein Lebensgefühl der Menschen, das unsere Unerlöstheit und Erlösungsbedürftigkeit zeigt:

Herakles: Er muss 12 Riesenaufgaben vollbringen – von „Herkulesarbeiten“ sprechen wir heute noch. Erst danach ist er frei zu leben. Er ist ein Bild für die innere Einstellung: „Erst wenn alles erledigt ist, dann darf ich genießen.“ Aber „after the job is before the job“. Wenn das eine erledigt ist, ist schon wieder das nächste zu tun. Ein Leben mit einem dauernden „Erst wenn...“ kann nie das Jetzt auskosten. Es ist nur Mühsal. Das „Leben“, das eigentliche, bleibt in unerreichbarer Zukunft. Auch jetzt können wir uns bei diesem Gedanken ertappen: Wenn Corona erst vorbei ist, dann können wir wieder normal leben, uns am Leben freuen - aber wer weiß, was dann wieder los sein wird...?

Damokles, der Sage nach eingeladen zu einem luxuriösen Festmahl, allerdings schwebt über seinem Kopf ein Schwert, das nur von einem Rosshaar gehalten wird und jederzeit todbringend auf ihn herabfahren kann. Ein Bild für ein Leben mit der inneren Haltung: „Freue dich nicht zu früh. Das dicke Ende kommt noch. Es kann jederzeit etwas Schlimmes passieren.“ Und damit kann ich mich an der Gegenwart, am Leben hier und jetzt, ebenso wenig freuen – selbst wenn ich alles habe, was man sich wünschen kann. Wer weiß, was noch alles kommt an Virusmutationen, an wirtschaftlichen Folgen der aktuellen Krise – mit solchen Nachrichten werden wir momentan dauernd bombardiert. Wenn man sich das alles ausmalt, dann schwebt dauernd ein dunkler, bedrohlicher Schatten über dem Leben, so dass man des Lebens nicht mehr wirklich froh werden kann.

Tantalus hatte von den Göttern folgende Strafe erhalten: Er musste in einem Teich stehen mit frischem Wasser, über seinem Kopf Zweige mit saftigen Früchten. Wenn er sich in seinem Durst aber beugt, um zu trinken, weicht das Wasser; wenn er die Früchte pflücken will, hebt ein Wind sie empor, so dass er sie nicht erreicht. Er steht für das Lebensgefühl: Das Leben, das ich ersehne, steht mir vor Augen. Ich sehe es, medial oder bei anderen – aber ich kann es nicht erreichen. In dem, was ich erlebe, ist immer irgendwie zu wenig. Ich werde nie erreichen, was ich wirklich will, nie Zufriedenheit, Fülle des Lebens erreichen. Auch jetzt wieder: Kontaktbeschränkungen aller Art, so viel fällt aus, ist nicht möglich von dem, was ich mir wünschen und erträumen würde ...

Antike Bilder also für Lebensgefühle, die wir auch heute noch sehr gut kennen, und die in der Corona-Situation auf ihre Weise aktuell werden. Vielleicht findet man sich in dem einen Bild mehr, in dem anderen weniger wieder. Aber man spürt: Das betrifft uns. Es beschreibt eine geheimnisvolle Verlorenheit, die über der ganzen Welt, über allen Menschen liegt.

Welt ging verloren, Christ ward geboren! – Freut euch, heute ist euch der Retter geboren! – Kann uns das Kind aus der Krippe aus dieser Verlorenheit retten, die in den antiken Bildern anschaulich wird?

„Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade“! Friede, „Shalom“ ist das biblische Wort für die Fülle. Für das volle Leben, das eben nicht getrübt ist von solchen Schatten des „erst wenn“ oder „freu dich nicht zu früh“ oder „ich erreiche es nie ...“. Ja, Gott will und kann retten aus einem Leben, das doch kein Leben ist, das nicht Fülle ist, sondern Mühsal, Leere, ja Qual. „Rettung“ nicht abstrakt theologisch gemeint, nur auf ein „ewiges Leben“ hin. Jetzt schon haben wir alle „aus seiner Fülle empfangen“ (Joh 1).

Dabei geht es natürlich nicht nur um Lebensgefühl oder Psychologie. Dieses Gefühl ist eher ein Symptom für ein tieferes Unheil. Die Wurzel liegt in der Entfremdung von Gott, in der Absonderung von ihm – daher kommt eigentlich ursprünglich das Wort „Sünde“ und das ist auch im tiefsten gemeint: wenn wir das Leben nicht mehr aus seiner Hand empfangen, geborgen in ihm, sondern alleine leben, abgetrennt von ihm: dann ist alles nur mühselig, angstbesetzt, zu wenig.

Dieses tiefste Unheil will Gott heilen durch seine Menschwerdung. Die Fülle des Sohnes besteht darin, dass er in voller Gemeinschaft mit dem Vater lebt; dass es keine Trennung vom Vater, keine Absonderung von Gott in ihm gibt. „In ihm war das Leben“: das ungeminderte, unverdunkelte, reine Leben in Fülle. Und DIESES Leben will er mit uns teilen. „Allen, die an ihn glauben, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1): wie er als Kinder des Vaters zu leben, in neuer Gemeinschaft mit Gott.

Und damit geschieht auch wirklich Erlösung und Rettung von dem Unheil, das die antiken Sagenbilder beschreiben:

Nicht die Herkules-Arbeiten: „erst wenn“ ich dieses oder jenes getan habe, kann ich mich des Lebens freuen, ausruhen, das Leben auskosten. Ja, es gibt immer etwas zu tun, und manches ist mühsam. Aber ich kann dennoch auch schon jetzt das Geschenk des Lebens, das aus der Liebe des Vaters kommt, annehmen. Auch wenn manches bruchstückhaft bleibt. Ich kann es in seiner Schönheit sehen und mich daran freuen.

Nicht die Damokles-Furcht vor dem Schlimmen, das noch kommen wird und mir die Freude am Jetzt raubt. Ja, es gibt die Schicksalsschläge und am Ende kommt der Tod. Aber er ist nicht das katastrophale Ende, vor dem ich mich fürchten müsste, sondern der Durchgang zum neuen, ewigen Leben. Darauf darf ich hoffen, und so kann ich auch das, was jetzt geschenkt ist, dankbar empfangen.

Nicht die Tantalus-Qualen: „immer zu wenig, ich werde es nie erreichen“. Es stimmt, dass es in dieser Welt keine dauerhafte Sättigung unserer tiefen Sehnsucht nach Glück gibt. Aber wir bekommen, wie die Schrift sagt, ein „Angeld“, einen ersten Teil, einen Vorgeschmack der künftigen Seligkeit. Sei es in der Freude an den irdischen Gütern oder auch in Momenten, an denen wir die Freude der Gemeinschaft mit Gott innerlich erfahren dürfen. Wenn ich um diese Begrenztheit weiß, dann kann ich mich auch an diesen Geschenken zutiefst freuen – in Erwartung der Fülle, die kommen wird.

So können wir auch dieses Jahr Weihnachten feiern: In Dankbarkeit für das Leben, das Gott auch unter diesen Umständen schenkt. Wir können es empfangen aus der Hand des Vaters, und uns dabei in ihm geborgen wissen.

Natürlich hoffen wir, dass die aktuelle Krise bald vorbeigeht. Aus der tiefen Verlorenheit unsres Menschseins aber gibt es nur einen Retter. Er schenkt uns die verlorene Gemeinschaft mit dem Vater wieder. Sein großes Geschenk ist die Gotteskindschaft. Wenn wir sie entdecken, dann kosten wir hier schon den „Shalom“, die innere Fülle des Lebens – auch in Krisenzeiten wie dieser. Und so können wir auch an diesem Weihnachtsfest mit seinen vielen Einschränkungen die volle Weihnachtsfreude erfahren!

Spiritual Dr. Andreas Schmitt, 25.12.2020
(Priesterseminar München, Gemeinschaft Emmanuel)